Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Tel. Douglas 2700 Omaha, Nebraska

Die Metzger Tr. Branch Office: 1104 West 1. Str.

Eastern and Western Representative
HOWARD G. SLOBY
1180 Fifth Ave. Bldg., New York
101 Arch Str., Philadelphia
404 Peoples Gas Bldg., Chicago

Preis der Tageblatt: Durch den Träger, per Woche 10c; durch Post per Jahr $4.00 — Preis der Wochenblatt: Bei Heller Barzahlung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 31. Juli 1915.

Nach Noten — mit Noten.

Dr. P. Herbert.

Was wir neulich prophezeiten, ist pünktlich eingetroffen: Englandlandt verlangt die Noten „nach Noten" und Onkel Sam führt mit Englandlandt (demnächst auch mit England) einen Krieg „mit Noten".

Ueber das Erstere ist eigentlich wenig mehr zu sagen. Wir warten nur noch auf die Nachricht vom **Fuhr Warschau**, die uns **Papa Lindenhuta** noch unserm höchstbeliebten Wunsche als **leste Zennummer** schicken sollte. Aber wir halten es auch hier mit unserem Grundsatze: „Immer mit der Ruhe!" und warten ruhig ab. Kommt sie heute nicht, kommt sie morgen oder übermorgen, aber — . **kommen wird sie.** Daran ändert die „altgriechische Tollit" des Nikolajewitsch, die zu mehr alter Griechengeiern in den Blättern als beabsichtigt geschildert wurde, nicht das Geringste. Die Russen sind keine Spartaner, und der lange Nikolajewitsch ist kein Epaminondas.

Das Wort des Kaisers an die Reichstagsboten am Kriegsbeginn: **„Und nun wollen wir sie verdreschen!"** geht buchstäblich in Erfüllung. **Solche Dresche hat die Welt seit ihrem Bestehen noch nicht gesehen.**

Es ist ruhrend zu lesen, wie die englische Presse sich über diese unheimliche Drescherei aufregt und verbittert — je nach ihrem Standort — die Schuld auf die „andern" zu schieben. Da haben sie genau ausgerechnet, daß die beiden Centralmächte genau zwei Drittel ihrer Heeresmacht gegen Rußland stehen haben, also **nur ein Drittel gegen Frankreich, England, Italien, Belgien und Serbien** und noch so 'ne Hand voll anderen Raudzeugs. Und nun klagen sie, daß die alle zusammen mit dem armen **einen Drittel** nicht fertig werden können, und die andern klagen, daß die vielen Russen mit den paar Deutschen nicht fertig werden können, wo sie doch die vielen Deutschen an der Westgrenze festhalten. Einer schiebt die Schuld auf den Andern. Hoffentlich kriegen sie sich bald gegenseitig in die Haare. Auch nach Noten.

Und nun der Kampf **„mit Noten"**. Wilson hat seine Antwortnote auf die Antwortnote Deutschlands abgesandt. Und dann kommt die Antwortnote Deutschlands auf die Antwortnote Wilsons auf die Antwortnote Deutschlands. Und dann? — Wir wird schon ganz schwindlig bei dem Gedanken. Aber Wilson hat erklären lassen, daß das seine „final answer" sei, aber — vorsichtig hinzugesetzt, daß das aber **kein „Ultimatum"** sein solle. Wir sind beruhigt. Aber was ist es dann? —

Und nun kommt als „Ergänzung" (oder ist es nur Beruhigungspulver?) die Note an England. Wegen seiner Seeräuberei oder wie Wilson sich ausdrückt, wegen seiner theilweisen Belästigung des neutralen amerikanischen Handels. Komisch, wie neutral sich unser Präsident Wilson benehmigen kann. Gegen das befreundete Deutschland den dicken Knüppel, gegen den Erbfeind England die zartesten und leisesten Mahnworte. Warum? — Dummer Leser, weil wir eben neutral sind. Wir sind zu dumm, um diese Finessen zu verstehen. Geht uns dumme Unterthanen überhaupt nix an. Das Volk hat einfach geschlossen hinter seinem Präsidenten zu stehen. **Neue** Konstitution das! — Nach der **alten** Konstitution hieß es anders: **Der Präsident hat hinter seinem Volke zu stehen.** Denn unsre Regierung ist durch das Volk, für das Volk und — **mit dem Volk,** aber der stille Gelehrte auf dem Präsidentenstuhl hat seine eigene Meinung. Bis ihm bei der nächsten Wahl die Meinung des Volkes klar gemacht wird. Aber dann nicht **mit** Noten, sondern **nach Noten.** Punktum! — — —

Nichtarische Preußen!

Daß halbes Wissen schlimmer ist als völlige Ignoranz, beweist ein in der „New York Times" veröffentlichtes Eingesandt, in welchem ein gewisser „E. M." darzulegen sucht, daß die Preußen keine Deutschen sind.

Der Einsender schreibt mit einem solchen Selbstbewußtsein, daß man ihn für eine Autorität auf dem Gebiete der Ethnologie halten könnte, aber es ist ein seltener Fall, daß man in sechzig bis siebzig Zeilen so viel unsinnige Behauptungen findet.

Wir lesen da, daß die ethnologische Basis der Preußen lettisch ist. Die Herkunft der Letten, und also auch der Preußen, ist dem Schreiber nicht ganz klar, aber er weiß uns zu erzählen, daß die Gelehrten darüber einig sind, daß sie, gleich den Magyaren und Basken in Europa, und den Japanern, Koreanern etc. in Asien, nicht arisch sind (Name mit dem die indogermanischen Bewohner Iran's und Vorderindiens sich selbst bezeichneten, neuerdings oft statt des weiteren Begriffs der Indogermanen gebraucht), und daß genannte Gelehrte für diese Völker, die weder arisch noch semitisch sind, den Sammelnamen Turanier erfunden haben.

Weiter hören wir, daß das turanische Preußen allmählich das arische Deutschthum unterjocht hat und während dieses Prozesses allmählich die deutsche Sprache so angenommen hat, als wenn sie von Anfang an seine eigene Sprache gewesen wäre. Nebenbei erwähnen wir noch, daß der Schreiber einen Mann mit dem „ausgesprochen turanischen" Namen Bismarck als einen derjenigen erwähnt, die den Hohenzollern halfen, Deutschland zu unterjochen!

Na also!

Wenn der Kurfürst Friedrich der Dritte von Brandenburg geahnt hätte, welche Verwirrung er in den Köpfen Unwissender anrichten würde, als er im Jahre 1701 den Titel „König von Preußen" annahm, hätte er sich die Sache vielleicht noch anders überlegt.

Es waren rein politische Erwägungen, die den Kurfürsten veranlaßten, sich nicht König von Brandenburg zu nennen, was jedenfalls am naheliegendsten gewesen wäre. Denn die Kurfürsten herrschten schon seit nahezu dreihundert Jahren über das Stammland Brandenburg und waren erst vor weniger als hundert Jahren durch Erbschaft zur Herrschaft über das entlegene Preußen (die heutige Provinz Ostpreußen) gelangt.

Wie die Dinge sich aber nun einmal entwickelt haben, führt das von den Hohenzollern gegründete Königreich heute noch den Namen, der eigentlich nur der entlegensten von seinen zwölf Provinzen zukommt.

Die Urbewohner Preußens (im engeren Sinne) waren nun allerdings mit den Litauern und Letten verwandt. Aber leider sind sie längst von der Bildfläche verschwunden. Die Kriege, die der Deutsche Ritterorden gegen sie führte, waren Vernichtungskriege. Als um das Jahr 1288 die Unterwerfung Preußens durch den Deutschen Orden vollendet war, da war von der männlichen Bevölkerung des Landes kaum jemand übrig geblieben. Das Land war sozusagen herrenlos und aus allen Theilen Deutschlands kamen deutsche Kolonisten herbei, um davon Besitz zu ergreifen. Die preußische Sprache führte noch einige Jahrhunderte lang ein sehr trauriges Dasein, aber man mußte sie schon ums Jahr 1600 zu den ausgestorbenen Sprachen rechnen. Die Gelehrten haben nur magere Informationen über diese Sprache der Vergangenheit entreißen können.

Aber selbst diese armen, längst ausgerotteten Preußen Ostpreußens brauchen es sich, ebensowenig wie die ihnen nahe verwandten und heute noch blühenden Litauer oder Letten nicht gefallen zu lassen, daß man sie als Nichtarier bezeichnet. Sie gehörten vielmehr — und darüber braucht man weiter kein Wort zu verlieren — dem indogermanischen Sprachstamme an. Die lettische Sprache steht den slavischen Sprachen nicht fern und das heutige Litauisch weist ganz auffallende Aehnlichkeit mit dem Griechisch Xenophons oder selbst Homers auf.

Diejenigen Sprachen Europas, die nicht zum indogermanischen Stamme gehören und die man früher unter dem längst außer Geltung gekommenen Begriff „turanisch" zusammenfaßte, sind die finnische, die magyarische und die türkische.

Was nun aber den echt turanischen Namen „Bismarck" anbetrifft, so hieß der Ort, der diesen Namen führt, ursprünglich Bischofsmark. Die Familie, der er gehörte und die sich nach ihm nannte, entäußerte sich des Besitzes im Jahre 1494.

Die Wiedergeburt des Volksliedes!

Von Edgar Abel, Berlin.

Einige Monate vor Kriegsausbruch hat Gilbert-Winterfeld in einem Aufsatz „Volkslied und Volkskomponist" in dem ich herauf stimmte, meiner bescheiden Stimme zu Gehör und Verständniß unter Volk, infolge der bereits geschrochen Kriegsfurcht, und daß das Verhältniß der unbeliebt gewordenen Gebiete. Es lagen Zeugnisse vor, daß die Kriegsfurcht und der Widerhalls Volkslieder, die gegen Frankreich, Russland und Italien.

„Wenn die heute Welt bei Volk auf die geschichtlichen Quellen, die ihnen Wirklichkeit verleihen, vergessen, wenn man keine Erziehung in treuer Hut hat, ich einen gefunden, erforderlichen Zweck hingibt und die an Wochentagen bestehende Verbindung mit der Natur vernichtet an Sonn- und Feiertagen wieder herstellt, erst dann wird auch unsere musikalische Kultur wieder vom den „Schlager" zum Volkslied zurückkehren."

Aber ich blieb damals wohl ein Prediger in der Wüste. Der Berliner Komponist „Jean Gilbert", der sich (wie andern sich die Zeitenl) inzwischen wieder in den antideutschen Max Winterfeld zurückverwandelt hat, ließ in einem Wiener Blatt eine Erwiderung auf meinen Aufsatz erscheinen, an dessen Schlusse die Sätze standen:

„Aber wo ist dieses Volkslied? Warum wird es nicht mehr gedichtet und komponirt?"

Ich blieb Herrn Gilbert-Winterfeld die Erwiderung auf diese Frage nicht schuldig und antwortete in einem längeren „Offenen Brief an Jean Gilbert" an gleicher Stelle mit folgenden Worten:

„Weil die sogenannte deutsche Kultur eine Kultur der Großstadt geworden ist, weil das „Volk" vielfach zur physiognomielosen Masse, wenn nicht gar zum Pöbel herabgesunken ist, deshalb ist das schöne Volkslied im Aussterben. Wenn erst wieder einmal die alten Volkslieder unserer Jugend in Fleisch und Blut übergehen — wie viele wandern jetzt schon wieder mit der Gitarre „durch die Wälder, durch die Auen" und singen ein gutes, altes Lied —, dann, verehrter Herr Gilbert, werden auch wieder neue Volkslieder gedichtet und komponirt werden. Vorläufig aber genügen uns die alten vollauf. Wo sie sind? Sie sind von fleißigen Forscherhänden dichterisch und musikalisch gesammelt und warten nur derer, die sie wieder ins Leben rufen; manch altes Volkslied aber haben selbst Ihre, Deutschland jetzt überfluthenden „Schlager" nicht auszurotten vermocht, wenngleich — ich muß Ihnen dieses Zugeständniß machen — sogar in den Dörfern Ihre Musik häufiger als jede andere zu hören ist."

Das war im holden Monat Mai des Jahres 1914, und wir alle ahnten damals nicht, wie die Welt nur drei Monate später aussehen würde, als durch das früher so vergnügungssüchtige, genußfreudige Deutschland der eherne „Ruf wie Donnerhall" schallte, der furchtbare Ruf zu den Waffen, da Feinde ringsum uns zu zermalmen gedachten. Da fiel mit einem Schlage alles Unrechte ab, und der alte, große Volksgeist, aus dem heraus auch die schönsten deutschen Lieder geboren wurden, er erstand Standes- und Geldunterschiede, sie wiederum in ungeahnter Herrlichkeit, schwanden wie durch Zauber über Nacht, und wir wurden wieder ein Volk in dem herrlichen Sinne, dem Richard Wagner Ausdruck verliehen hatte: „Das Volk ist der Inbegriff aller derjenigen, welche eine gemeinschaftliche Noth empfinden." So schuf die gemeinsame Not uns wieder zum Volke um, die wir vorher nur „Gesellschaftskreise" gewesen waren, Kreise, die der gemeinsame Luxus oft enger mit Gleichgesinnten aus London, Paris oder Petersburg verband, als mit den Volksgenossen, die jetzt im Zeichen dieser Noth uns wieder so nahe gerückt sind. Ist's nicht ein seltsames Zeichen der Zeit, daß nun sogar der einfachste sozialdemokratische Arbeiter, einst der „innere" Feind, dem deutschen Fürsten ein treuer Kriegskamerad ist, während so mancher ehemalige „freundliche Vetter" sich als heimtückischer äußerer Feind entpuppt hat? So umfaßt das Volk heutzutage uns alle, vom Träger der Krone bis zum letzten Arbeiter. Und uns alle eint wieder das alte Volkslied als Ausdruck unseres echten Fühlens und Empfindens; sein belebender Rhythmus ist es, der unsere Heere zum Siege führt. Tausendmal hatten wir — um nur ein Beispiel anzuführen — die „Wacht am Rhein" singen hören, tausendmal hatten wir sie nur mit dem Ohr, nicht mit der Seele aufgenommen, wie sie und Hunderttausende sich nur auch in neuer Gestalt eine Kriegsbegeisterung gewinnen. Hier zeigt Wilhelm hat Herz nicht über, als er in der ganz hochbetrübten Kriegstagen Ruhe Jahre seiner Empfindungen unterstrichen hat in Ruhe und Zeit, mit der Worten „Ich Deutschland, singt ruhig lied" Gegenüber lebten wir und nach einem neuen Zeit, bei in Wort und Weise dem Jubiläum „Wilhelm Hell, dem Erlösung Kriegs Bringer entbrennt, hat nicht übernommen von vielen Völkern, in ganz anderen Stelle anstangen ist. Und hat, wenn auch die guten, alten Lieder der Unterwegsfriegs und der letzten Kriegsbeschwerdigt auf neuen Weltfriedens Fanen nicht gelten, der Geist des alten deutschen Volkstieder, wie er eben im „Krieg Lugen", dem „guten Kameraden" oder in Hoffnung gemüthvoller Kaiserliebe mit Gesängen von Fallersleben Worten „Deutschland, Deutschland über alles" verkörpert erscheint, er ist es, der auch heute noch unsere Herzen zum Tage führt. Im Angesicht des Todes noch pflegt so unsere tapfere Marine, ehe die brausenden Fluthen des Meeres Schiff und Mann verschlingen, in Sturm und Wetter hinaus ein Lied anzustimmen, das Lied von Deutschlands Größe und Herrlichkeit, gedichtet auf dem kleinen Felseneiland, das nun unsere Kulten vor Großbritanniens „fürchterlichsten" schirmt. Und von diesem alten deutschen Volksgeist sagt wiederum Wagner, der „im Vertrauen auf den deutschen Geist" sein größtes Werk entwarf, mit herrlichen Worten:

„Als alle regelrecht geschulten Söldnerheere der Monarchen dem Führer der französischen Macht gänzlich erlagen, die deutschen Fürsten nicht mehr der französischen Zivilisation, sondern auch ihrem politischen Despotismus unterworfen waren, da war es der deutsche Jüngling, der nun zu Hilfe gerufen wurde, um mit den Waffen in der Hand zu zeigen, welcher Art dieser deutsche Geist sei, der in ihm wiedergeboren. Er zeigte der Welt seinen Adel. Zum Klang von Leier und Schwert schlug er seine Schlachten."

Nun, das Schwert ist wiederum geschärft, mögen der Leier nicht erhabene Gesänge fehlen, würdig einer großen, eisernen Zeit!

Neuigkeiten aus Iowa!

Neola.

Frau Katharine von Hebel liegt schwer erkrankt im Hause ihrer Tochter darnieder. Die Verwandten der alten Dame wurden von deren kritischem Zustande in Kenntniß gesetzt.

Im Schuldistrikt Nr. 3 und 4, sowie der Stadt Underwood werden am Samstag den 24. Juli Spezialwahlen gehalten, wenn die Petition, welche in Umlauf gesetzt wurde, zur Annahme gelangt.

Nachdem J. G. Bardslen von den noch im Stadtrath sitzenden Mitgliedern einstimmig zum Mayor erwählt wurde und der betreffende hat, so dürfte wohl der nöthige Friede unter den Stadtvätern und Bürgern wieder zur Herrschaft gelangen.

Carroll.

Am Montag nahm der hiesige Chautauqua wieder seinen Anfang; wenn der Wetterclerk keinen Strich durch die Rechnung macht, so dürfte dasselbe sich zu einem großen Erfolg gestalten. — Frau Franziska Bielmeier, Gattin des Herrn Joseph Bielmeier, starb am Montag in ihrer Wohnung an der Süd Walnut Straße. Sie erlag einem Herzschlag. Sie wurde am 24. August 1842 zu Arbruch in Baiern geboren. Sie hinterläßt den trauernden Gatten und sieben Kinder. — Frau Jacob Zöller starb im hohen Alter von 81 Jahren in ihrem Heim im Maple Park. Sie war seit 17 Jahren Wittwe und hinterläßt acht Töchter und einen Sohn. Das Begräbniß fand am Freitag von der S. S. Peter und Pauls-Kirche aus statt.

Avoca.

Alfred Hansen, der wegen eines Vergehens zu einer Gefängnißstrafe in die Strafanstalt in Anamosa gesandt wurde und dort bei der Arbeit eine Verletzung erlitt, dann aber sofort auf Parole freigelassen wurde, hat in Uebereinstimmung mit einem Gesetz der 36. General-Assembly eine Entschädigung von $1500 für den Verlust von Arbeitslohn und für erlittene Verletzungen erhalten. Herr A. C. Meiken, Kassierer der hiesigen Citizens Bank, wurde zu dessen Vormund ernannt, um die Verwaltung des Geldes zu übernehmen.

Herr Julius Hector von Walnut, Vermaß bei R. S. Spangler, hat seinen Posten über die Grenzlinie Shelby bei S. E. Spangler eingereicht. Ersatz wurde vom Vorsteher aus genommen und Herr Hector seines Pflichten enthoben.

Council Bluffs.

Was haben wir nur dem „Italian Knoff" oder Dok tun, der bei jedem harten Wetterfall und jedem Ofen leid und großen Schaden anrichtet? In früheren Jahren gab der Dok so lange unbehelligt und blieb dabei unbeachtet. Mit der Verbreitung der Hygiene und der Ausbreitung der Stadt wurde der Dok Gegenstand vieler Witze. Unsere Blätter und **Dem** reichlich **Nummer** des „**McAll Record**" **unter** **Mitarbeiter** **Mitarbeiter** auf Notizen aus dem religiösen Frankreich und Belgien und Italien, welche die Redaktion jeweils einer Uebersetzung unterzogen hat. Der Grund dafür lag darin, daß eine Versammlung von Geistlichen stattfand, wobei Dom Martin eine Rede hielt, in der nicht allein auf die Notwendigkeit der Beteiligung dieses Ideenkreises hingewiesen wurde, sondern auch Vorschläge gemacht wurden zur Mitarbeit.

Außerdem wird ein Ausschuß von Frauenbrüdern ernannt werden, um die Führung der Frage in die Hand zu nehmen.

Norfolk. Der Patient der hiesigen Irrenanstalt Frank Hunke sprang aus einem Fenster des vierten Stockes der Anstalt. Anscheinend ist ihm das Rückgrat gebrochen, denn beide Beine sind bereits gelähmt. Es wird befürchtet, daß er stirbt.

Evangelischer Wochenbrief.

Von Prof. Adolf Deißmann an der Universität Berlin.

(Eingesandt.)

Berlin, 29. Mai 1915.

Ich hatte neulich den ironischen Brief einer Dame an mich erwähnt und freue mich, heute mitteilen zu können, daß ich von derselben Hand vor einigen Tagen eine mich für diesen Brief reich entschädigende Sendung erhalten habe, die Mai-Nummer der Zeitschrift „The American McAll Record". Ich kannte dieses, den Interessen der McAll-Mission in Frankreich gewidmete Organ bis dahin nicht, war aber außerordentlich dankbar, es kennen zu lernen. Schon wiederholt hatte ich in meinen die religiöse Lage in Deutschland während des Krieges behandelnden Wochenbriefen auch auf die entsprechende Lage in den anderen Ländern hingewiesen, ganz besonders interessiert hat die Schilderung in Frankreich. Natürlich ist das Material, das mir jetzt vorliegt, bei der gewaltigen Kriegslage, in der sich Frankreich befindet, eine relative geringere, in der sich Deutschland und Frankreich befinden. Trotzdem habe ich mich „Wochenbrief" während des Krieges, wie ich glaube, unendlich viele und Helfer Gottes in mich für eine neuliche Tätigkeit an einem Buch in ein erinnert. Aber gar die Anderung des Materials in mir hat mich immer, und haben Dank hat mir die Zeit mit ihrer friedlichen Deutung gelehrt. Die Mai-Nummer des „McAll Record" enthält außerordentlich viel Notizen aus dem religiösen Frankreich und hat mich in der Ueberzeugung, daß in allen Ländern die wirklichen Kräfte des Evangeliums auch unter der irdischen Oberfläche des Krieges lebendig sind. Ich heute bei diesem Sperrgebiet nicht mich ein besonders erfreut, daß sie nur noch jetzt mitteilen den Kopf neben die Nutze gelegt hat.

Ungefähr gleichzeitig erhielt ich einen hier bemerkenswerten Brief von einem meiner nächsten Freunden, mit dem ich seit vielen Jahren in wissenschaftlichem Austausch stehe, und der mich bereits vor einigen Monaten durch eine längere freundliche Antwort auf einen meiner Wochenbriefe erfreut hatte, Professor W. Bacon, D. D., New Haven, Conn. Der Brief hat mir einen tiefen Eindruck gemacht in seiner prachtvollen Verbindung von ehrlicher Achtung und männlicher Offenheit.

Eine Erwartung freilich, die Dr. Bacon hatte, ist nicht eingetroffen: er fürchtete, mich durch seine Offenheit zu verwunden, und meinte, aus dieser Befürchtung heraus sei es zu erklären, daß viele sonst mit uns deutschen Theologen eng verbundene Amerikaner jetzt schweigen. Ich kann diesen Zartgefühl verstehen, darf aber von mir jedenfalls versichern, daß ich durch Offenheit niemals verwundet wurde, wenn sie so wie bei Dr. Bron verbunden ist mit christlichem Takt. Es giebt zwei Methoden, seinem Nächsten eine Wahrheit (die man dafür hält) zu sagen: entweder man wirft sie ihm wie einen Feldstein an den Kopf, oder man kredenzt sie ihm wie einen Becher Wein. Dr. Bacon's Brief war kein Feldstein, und ich bin ihm zum größten Dank verpflichtet. Bei der Wichtigkeit der Sache sei mir gestattet, die Antwort an ihn zugleich an den weiteren Kreis meiner Adressaten zu richten.

Dr. Bacon geht auf meinen Brief Nr. 17 vom 27. März 1915 über die amerikanischen Weltanschauungen genauer ein und hebt auch hervor, daß er erwähnen, daß ich meinte Kenntnis von Kriegsgrund auf den Weltkrieg, der Ich Bezirken Rede von Deutsch ist, nicht kein Kaiser, das durch die Herbst Generalstabschefs tun. Dann ist es unmöglich, von Gründen zu sprechen, wo es sich um eine furchtbare Zuschreibung der gegenseitigen Verantwortlichkeit handelt.

Dann kommt Dr. Bacon die politische Seite der Frage, die ich, gemäß der Zeitschrift Dr. Bacon's Brief hatte, in den Hintergrund gestellt hatte. Dennoch hebt ich Dank gegen Dr. Bacon's Brief hervor. Es geht eine Herzlichkeit und Dankbarkeit, die in der Seele hat mehr Verdienst zu zeitige hat, und unsere Kameraden hat in dem von den tapferen amerikanischen Mitkämpfer Mr. Andrew Carlton White mitgetheilten Falle aus dem amerikanisch-spanischen Kriege einen völlig anderen Standpunkt eingenommen.

Aber die politische Seite der Frage will ich ja nicht besprechen. Ich empfand als ein mir unlösbares Problem die Thatsache, daß es amerikanische Christen giebt, die täglich für die Beendigung des furchtbaren Krieges beten und doch entweder nichts gegen die ungeheure Waffenausfuhr thun oder sie sogar geradezu moralisch und geschäftlich fördern.

Daß ich in der Entfernung dieses entsetzlichen Widerspruches doch auch mit dem ursprünglichen natürlichen Gefühl der amerikanischen Christen in Einklang war, dafür möchte ich das in jenem Brief von mir zitierte von Dr. Bacon aber nicht erwähnte wundervolle Manifest des „Federal Council of the Churches of Christ in America" vom 20. August 1914 nochmals geltend machen, und auch der impotante „Appeal to the American People" (Let us alleviate human suffering and preserve life — not help to bettron it") ist eine echt amerikanische Bestätigung meiner Auffassung.

Nun hat Dr. Bacon mir jenes Problem gelöst. Er schreibt, die Mehrzahl der Amerikaner hielten Oesterreich-Deutschland verantwortlich für das große Verbrechen dieses Krieges gegen die Zivilisation, stünden auf Seiten unserer Gegner und hielten es für ihre Pflicht, diesen von Räubern überfallenen und auf einen Angriff unvorbereiteten Weggenossen ihre Pistole zu leihen.

(Schluß folgt.)

DAS "HADDORFF PIANO"

Ein echtes Künstler-Piano

Die Stellung des Haddorff unter Pianos

Das **Haddorff Piano,** ist hinsichtlich jeden Punktes seines Entwurfes, Materials und der Arbeit eines der erstklassigsten Pianos.

Das **Haddorff Piano** ist jedoch in einem wichtigen Punkte jedem anderen Piano überlegen.

Bezüglich dieses einen Punktes—und es ist ein sehr wichtiger—steht das **Haddorff** am höchsten. Es hat den einzigen hergestellten „Homo" Vibrations-Resonanzboden und besitzt infolge dessen den einzigen „Homo"-Ton unter Pianos.

Wir würden gern sehen, wenn Sie sich diesen feinen Unterschied zwischen **Haddorff's** Gleichheit mit den besten und **Haddorff**-Ueberlegenheit über alle merken wollten.

HADDORFF PIANO CO.

BRANDEIS PIANO DEPARTMENT, Vertreter

Brandeis Piano Department